

HINTERKAIFECK - NEUE AUSSTELLUNG

Wer ermordete die Bauernfamilie Gruber?

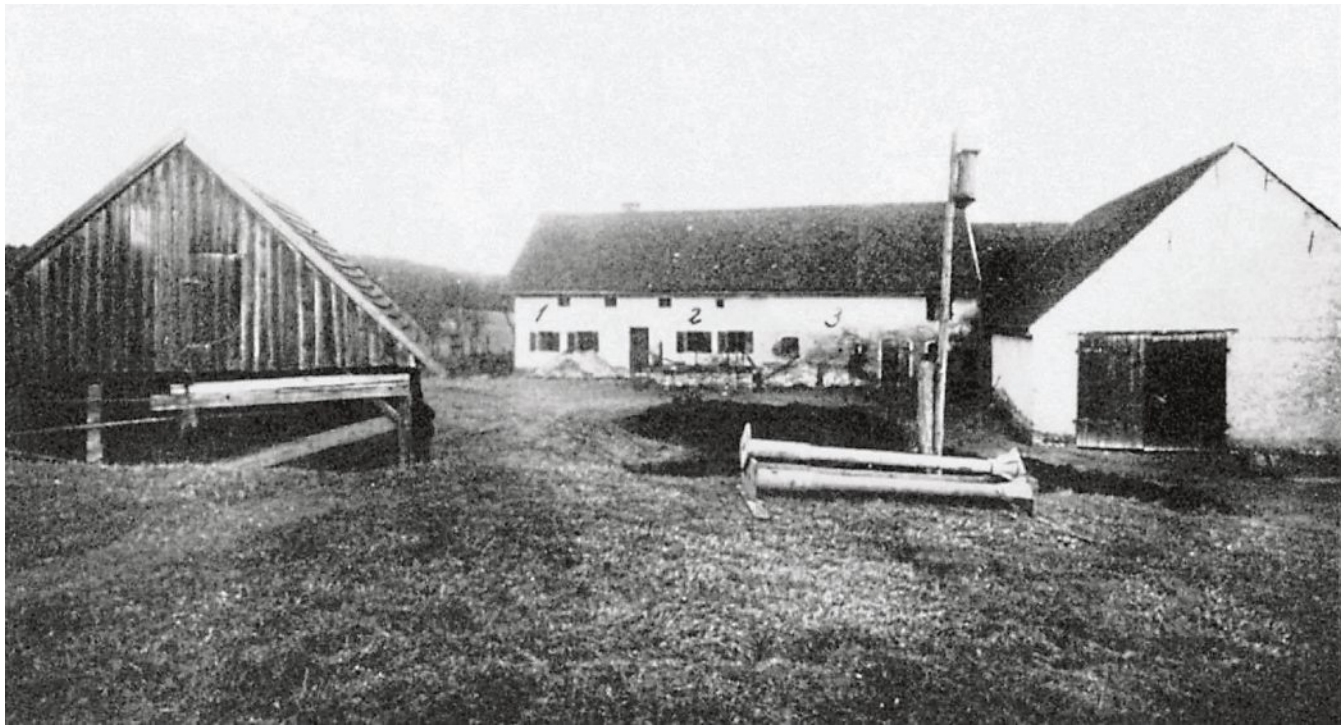
Mythos Hinterkaifeck: 1922 wurden auf dem Einödhof bei Schrobenhausen sechs Menschen brutal ermordet. Eine neue Ausstellung im Bayerischen Polizeimuseum beleuchtet den bis heute ungelösten Fall – aus der Sicht der Polizei.

VON KLAUS MERGEL

Ingolstadt – Keines der Opfer hat ein Gesicht. Heute weiß niemand mehr, wie die Mitglieder der Familie Gruber aussahen. Kein Hochzeitsfoto, kein Kommunionbild. Selbst die Ermittler der Münchner Kriminalpolizei verzichteten darauf, am Tatort die Gesichter der sechs Opfer abzulichten. Eines von zahlreichen Rätseln – auch für Olaf Krämer. „Es ist uns bis heute nicht gelungen, den Opfern ein Bild zu geben“, sagt Krämer. Der 50-jährige Finanzplaner aus Königsbrunn beschäftigt sich seit Jahren als Administrator des Internetforums Hinterkaifeck.net mit dem Mord. Das Forum ist nun Kooperationspartner der Ausstellung im Bayerischen Polizeimuseum in Ingolstadt. Dabei stellte sich natürlich die Frage: Haben die Ermittler in Hinterkaifeck versagt?

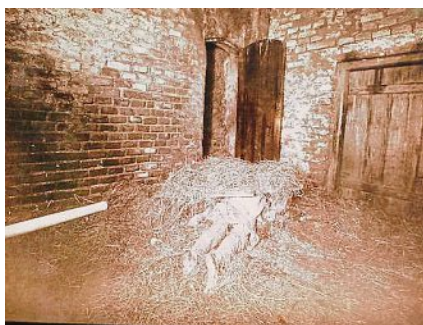
Der Fall hat Filmemacher, Autoren und Journalisten beschäftigt wie kaum ein anderer hierzulande. Spätestens seit dem Roman „Tannöd“ (2009) von Andrea Maria Schenkel kennen Millionen den Gruselmord im nördlichen Oberbayern. Bis heute tauchen neue Tätertheorien und Erklärungsversuche auf – und manchmal kleine Mosaikstücke.

Was tatsächlich geschah: Am Abend des 31. März 1922 wurde auf dem Einödhof Hinterkaifeck die Bauernfamilie Gruber mit einer so genannte Reuthaue erschlagen. Die Opfer: Austragsbauer Andreas Gruber, seine Ehefrau Cäzilia, die verwitwete Tochter Viktoria Gabriel, deren Kinder Josef (2) und Cäzilia (7) sowie die Magd Maria Baumgartner. Obwohl man das Fehlen der Tochter seit dem 1. April in der Schule bemerkte und die Familie am 2. April – gegen die Gewohnheit – nicht im Sonntagsgottesdienst erschien, ging niemand der Sache nach. Mehrere Personen – ein Mechaniker, der



Der Hof von Hinterkaifeck. Er wurde ein Jahr nach den Morden abgerissen. Heute ist dort Acker.

FOTOS/REPROS: MERGEL



Leiche im Stroh: Es ist eines von nur fünf Tatortfotos, die die Polizei 1922 anfertigte.



Ausstellungsmacher: Ansgar Reiß (re.) und Olaf Krämer. Hinten die rekonstruierte Mordwaffe.



Von „gottloser Mörderhand“ getötet. Der Grabstein für die Opfer in Waidhofen.



Erst 2006 tauchte ein Sterbebild auf, gefunden in einem Kirchenbuch. „Blutschande“, hat jemand dazu gekritzelt.

stundenlang eine Maschine reparierte und der Postbote – kamen auf den Hof. Bemerkten, dass etwas nicht stimmte. Doch erst am 4. April drang man in das Gebäude ein und entdeckte die Leichen. Gegen 18 Uhr kamen die Gendarmen aus dem benachbarten Hohenwart, und erst am 5. April um 5:30 Uhr betrat die Münchner Kriminalpolizei den Tatort.

Ansgar Reiß, Direktor des Bayerischen Polizeimuseums, bewertet die Ermittlungen

„als Arbeit von Leuten, die durchaus professionell vorgehen, aber einfach zu spät kamen“. Erst vier Tage zuvor war die Polizei umstrukturiert worden – die nun zuständigen Münchner Beamten hatten einen weiten Weg. Es gab am Hof keine Elektrizität, die Kriminaler mussten also bis Tagesanbruch warten. „Die Ermittler fanden eine forensische Katastrophe vor“, sagt Krämer. Wegen des späten Eintreffens der Polizei sei „bereits das halbe Dorf auf

dem Tatort herumgelaufen“. Spuren und Fingerabdrücke waren nichts mehr wert. Immerhin wurden auf einem improvisierten Sezierisch Obduktionen vorgenommen. Man stellte fest, dass die siebenjährige Cäzilia nach der Tat noch stundenlang gelebt haben musste: Sie hatte sich die Haare büschelweise ausgerissen. Dennoch bleiben Fragen: Warum nur fünf Tatortfotos? Bei vergleichbaren Fällen wurde seinerzeit besser dokumentiert. Warum wur-

den nur die bedeckten Körper – beim kleinen Josef sogar nur der Kinderwagen – abgelenkt? Ebenfalls befremdlich: Die abgetrennten Köpfe der Opfer brachte man zu einer Wahrsagerin. „Man muss das im Zusammenhang der Zeit sehen“, sagt Krämer. Esoterik sei in den 1920er Jahren als Wissenschaft bewertet worden: „Das war im Bildungsbürgertum damals normal, da wollte die Polizei nichts unversucht lassen.“ Wie die Begleitschreiben zeigen, sah

man das bei der Polizei übrigens auch kritisch.

Die Ausstellung in Ingolstadt ist dem Umstand geschuldet, dass Hinterkaifeck für die bayerische Polizei wohl der bedeutendste Mordfall überhaupt war. „Generationen von Polizisten haben sich damit beschäftigt“, sagt Museumsdirektor Reiß. „Viele forschten sogar nach der Pensionierung daran weiter.“ Zuletzt ging 2007 die Polizeischule Fürstenfeldbruck den Fall nach modernen Gesichtspunkten noch einmal durch. Aber auch damals ermittelten die Kriminaler in mehrere Richtungen. Unter Verdacht stand zum Beispiel der Ortsvorsteher von Gröbern, Lorenz Schlittenbauer: Er hatte ein Verhältnis mit Viktoria Gruber und galt als Vater von Josef. Sogar der 1914 gefallene Ehemann von Viktoria Gruber stand auf der Verdachtsliste. „Es wurde nie gegen jemand eine Anklage erhoben“, sagt Krämer.

Museumsdirektor Reiß sieht für die Faszination mehrere Gründe. Der einfachste: „Die Krimibegeisterung. Die Geschichte hat einige sehr schaurige Elemente.“ Und: „Es ist auch die mythenhafte Charakter der Geschichte – das Fehlen von Beweisen, all das Rätselhafte.“

In der Ausstellung werden die Ungereimtheiten – zusammen mit den Fakten – in fünf Räumen auf Schautafeln analytisch dokumentiert, auf einer Litfaßsäule sind die wichtigsten Mordtheorien abgebildet. Sogar eine Nachbildung der Mordwaffe ist zu sehen. Auch wenn die Ausstellung den Fall nicht lösen wird, „Sie ist ein „gelungenes Experiment“, so Reiß. Es ist das erste Mal hierzulande, dass ein staatliches Museum mit einem Internetforum eine Ausstellung konzipierte. Reiß lobt Wissensschatz und Detailtreue der Forumsmittglieder: „Ein Glücksfall für unser Museum.“

Und die Mörder? Ihre Tat ist längst verjährt. Dennoch hatte Hinterkaifeck strafrechtliche Folgen – als Anlass. 1952 reichte das bayerische Innenministerium im Bundesrat einen Antrag auf Anhebung der Verjährung bei Kapitalverbrechen ein. Mit spätem Erfolg: Seit 1979 gibt es keine Verjährung auf Mord.

Die Ausstellung
Bay. Polizeimuseum, Turm Triva, geöffnet ab heute bis Sept. 2017, Eintritt 6 Euro

AKTUELLES IN KÜRZE

MÜNCHEN
Aufregung umsonst

Ein ungewöhnliches Feuerzeug hat einem Reisenden aus den USA Ärger am Flughafen München eingebracht. Nach Angaben der Bundespolizei wollte der 25-Jährige am Mittwoch eine Sicherheitskontrolle passieren. Dabei schlug ein Röntgengerät an, weil ein Gegenstand im Gepäck des Mannes wie eine Handgranate aussah. Bei der vermeintlichen Handgranate handelte es sich aber nur um ein Tischfeuerzeug. Eine Strafe hat der Mann nicht zu erwarten. lby

NÜRNBERG
Kampf ums Überleben

Nach einem Sturz in einen Aufzugschacht kämpft ein 70 Jahre alter Hausmeister aus Nürnberg um sein Leben. Das Unglück passierte bei Arbeiten am offenen Fahrstuhl. Der Mann sei aus zunächst noch nicht geklärten Gründen in den Schacht gestürzt und sechs Meter tief vom Erdgeschoss gefallen. Die genaue Unglücksursache ermittelt nun die Polizei. lby

WALLERSDORF
Rentnerin belästigt

Ein unbekannter Mann hat am Mittwoch eine 82 Jahre alte Rentnerin in ein Gebüsch gezerrt und sexuell bedrängt. Die Radfahrerin war bei Wallersdorf (Landkreis Dingolfing-Landau) unterwegs gewesen, als ein etwa 30 Jahre alter Radler sie überholte, ihr den Weg versperrte und sie ins Gebüsch zog. Dort versuchte der Täter, die Seniorin auszuziehen, bedrängte sie sexuell und schlug ihr ins Gesicht, wodurch die Frau erhebliche Kopfverletzungen erlitt. Aufgrund der heftigen Gegenwehr ließ der Mann schließlich von der Frau ab. lby

REGENSBURG
Sturz war ein Unfall

Nach dem tödlichen Sturz einer jungen Frau von einem Balkon eines Regensburger Studentenwohnheimes (wir berichteten) geht die Polizei inzwischen von einem Unfall aus. Den Ermittlungen zufolge wollte die 22-Jährige am frühen Mittwochmorgen von einem Balkon auf einen begrünten Teil des Daches klettern. Dabei verlor sie den Halt und stürzte etwa acht Meter in die Tiefe. lby

BAD STAFFELSTEIN
Fischsterben

Nach den vergangenen heißen Wochen droht in Oberfranken ein Fischsterben in Baggerseen. Es seien einige flache Gewässer ohne Flusszulauf gekippt, sagte Fischereifachberater Thomas Speierl vom Bezirk Oberfranken. In einzelnen Baggerseen seien Fische verendet. lby

BAD ENDORF
Migranten ausgesetzt

Am Bahnhof in Bad Endorf (Kreis Rosenheim) haben Schleuser eine zehnköpfige Gruppe irakischer Migranten ausgesetzt. Sie sollten nach München weiterreisen. Unter dem Vorwand, Fahrkarten besorgen zu wollen, hatten die Schleuser die Flüchtlinge zurückgelassen. Die Gruppe wurde an eine Aufnahmestelle für Flüchtlinge weitergeleitet. mm

WILLKOMMEN & ABSCHIED

Die schnelle Nina

Oberschleißheim – „Dass es bei der ersten Geburt so schnell geht, hätten wir beide nicht gedacht“, sagt Justina Folda im Nachhinein. Sie und ihr Mann Mateusz freuen sich natürlich, dass sie ihre kleine Nina endlich im Arm halten können. Mit 2910 Gramm gehört Nina eher zu den zierlichen Babys.

Nur eine Stunde vor der Geburt setzten bei der 27-jährigen aus Oberschleißheim (Landkreis München) die Wehen ein. „Dafür waren sie von Anfang an sehr heftig und wir haben uns natürlich gleich startklar gemacht“, erzählt sie. Der Klinikofficer war gepackt und griffbereit – und Papa Mateusz Folda (29) war ebenfalls vorbereitet. Er chauffierte seine Justina sicher ins rund 30 Kilometer entfernte Fürstenfeldbruck. „Gott sei Dank war kein Stau und wir kamen nach einer halben Stunde in der Klinik an“, erzählt er. Schon eine Viertelstunde später konnten



sie ihre kleine Nina im Arm halten. Nun wollen es die drei erstmal etwas gemütlicher angehen. Die kleine Nina jedenfalls fühlt sich zu Hause in Oberschleißheim schon richtig wohl. ANGI KIENER

Nina wollte ihre Eltern Justina und Mateusz Folda nicht lange auf die Folter spannen. Deshalb hat sie sich für eine schnelle Geburt entschieden – nur eine Stunde hat sie gebraucht. AKK

Mit gutigem Lächeln durchs Leben

Sittenbach – Max Widmann war, wie man in Bayern sagt, ein griawiger Mensch. Hilfsbereit in jeder Hinsicht, freundlich, lebensfroh und zufrieden. „Ich habe mich immer gefreut wenn ich nach Sittenbach gekommen bin und ihn zufällig getroffen habe“, erzählt eine Verwandte. „Ich habe mich deswegen so gefreut, weil er stets ein Lächeln für mich hatte. Manchmal reichte die Zeit gar nicht für ein kurzes Gespräch, aber sein Lächeln sagte: Mir geht es gut, ich hoffe dir auch, san ma zufrieden.“

Max Widmanns unverbindliches, gutiges Lächeln werden seine Freunde und Bekannten sehr vermissen. Er ist drei Tage nach seinem 75. Geburtstag gestorben. Gerade hatte er noch nachträglich „Beim Bräu“ auf seinen Ehrentag angestoßen – dann fiel er plötzlich vom Stuhl und war tot. Das Entsetzen war groß. Am schlimmsten ist sein Verlust für seine Familie, die



Max Widmann ist im Alter von 75 Jahren gestorben. FOTO: MW

sein Ein und Alles gewesen ist. Auch in seiner Gemeinde im Landkreis Dachau kann sich noch keiner richtig vorstellen, dass er nicht mehr da ist. Denn Max Widmann war eigentlich immer präsent. Vor allem wenn es darum ging zu helfen. Ob beim Pfarrfest, als Sargträger bei Beerdigungen oder bei Bittgängen. Mit be-

sonderer Liebe hat er immer den zweiten Altar bei Fronleichnam direkt vor seinem Hof aufgebaut und geschmückt. Für ihn war das auch Ausdruck seines Glaubens. Dem Nachbarn, dem er seine landwirtschaftlichen Grundstücke verpachtet hatte half er ebenso wie dem Steinmetz der in seiner Halle zur Miete ist.

Sein Leben war immer von Arbeit geprägt. Mit seiner Frau Traudl bewirtschaftete er den Hof seiner Eltern – doch nebenher musste er etwas dazu verdienen, denn die Landwirtschaft allein brachte nicht genug Geld ein. Im Ruhestand widmete er seine ganze Kraft und Energie seinen zwei Kindern und den vier Enkeln – auf sie war er immer ganz besonders stolz. MARLENE WAGNER

Die Redaktion Willkommen & Abschied erreichen Sie unter (089) 5306-467